

Eine Antwort von Benjamin Ortmeier auf die Stellungnahme drei „OB-Schröter-Berater“ als Synopse:

„Eine Bilanz des Petersenworkshops vom 4./5. November von Peter Fauser, Jürgen John und Rüdiger Stutz / Jena.

Eindeutige Befunde, offene Fragen und erinnerungspolitische Aspekte der Workshop-Ergebnisse zur Petersendiskussion“

<p>Autoren und Herausgeber: Peter Fauser, Jürgen John und Rüdiger Stutz (Hervorhebung fett: Benjamin Ortmeier)</p>	<p>Eine Antwort</p> <p style="text-align: right;">Benjamin Ortmeier</p>
<p>Für die Frage, ob die Workshop-Ergebnisse und der derzeitige Forschungsstand eine Aberkennung oder Beibehaltung des Namens „Petersenplatz“ begründen und wie dabei das Verhalten Petersens in der NS-Zeit zu bewerten ist, sei zusammenfassend festgehalten:</p> <p>A. Eindeutige Befunde</p> <p>A1. Petersen gehörte nicht zum Kreis der NS-Täter im juristischen Sinne von NS-Verbrechen (Terror, Kriegsverbrechen, Völker- und Krankenmord). Er hat sich weder direkt oder indirekt durch eigene Handlungen daran beteiligt noch entsprechendes Handlungswissen zur Verfügung gestellt.</p> <p>Im Gegenteil: Er hat Kindern gefährdeter Familien in seiner Schule Schutz gewährt.</p>	<p>Vor dem Workshop war behauptet worden, dass es nicht „in erster Linie“ um die Frage der Benennung des Platzes gehe.</p> <p>Antwort zu A1:</p> <p>Es hat nie jemand behauptet, dass Petersen wie die SS-Leute jüdischen Kindern den Kopf solange an Hauswände geschlagen habe, bis sie ermordet waren. Es hat niemand behauptet, dass er Zyklon B in Gaskammern eingeworfen hat. Es hat niemand behauptet, dass er direkt am Mord beteiligt war. Sein „Handlungswissen“ war nicht auf die Technik des Mordens gerichtet, sondern er hat die „deutschen Kinder“ der nazistischen Volksgemeinschaft auf den Opfertod „auf dem Schlachtfeld“ („den schönsten Tod“) vorbereitet.</p> <p>In einem Abschnitt zur Symbolik von Uniform und Gruß ruft Petersen den Nationalismus aller Zeiten und Länder auf, um festzustellen, jeder würde „zu allen Zeiten, und heute wie in Ewigkeit wird es nie anders sein, als den schönsten Tod, den Tod fürs Vaterland“ feiern (Petersen: Bedeutung und Wert, 1934, S. 7):</p> <p><i>„Und wer die Fahne um seinen Leib gewickelt tot auf dem Schlachtfelde niedersinkt, vor dem neigt sich ehrend noch jeder Gegner; denn er legt sich in das heiligste Leichentuch, das ein Volk seinen Söhnen schenken kann.“ (Petersen: Bedeutung und Wert, 1934, S. 7)</i></p> <p>Er hat sich in antidemokratischer, militaristischer, antisemitischer und rassistischer Weise als variantenreicher erziehungswissenschaftlicher Spezialist für NS-Propaganda erwiesen.</p> <p style="text-align: center;">----</p> <p>„Schutz“? Diese Behauptung ist so pauschal irreführend und zudem sowohl mit dem Begriff „Zufluchtsort“ als auch „Schutz gewährt“ unbewiesen. Hierzu siehe die ausführliche Antwort von Torsten Schwan.</p>

A2. Petersen gehörte nicht zum Kreis derjenigen, die überzeugt, aktiv und **normgebend** an der Erarbeitung und ausdifferenzierenden Entfaltung der nationalsozialistischen Rasseideologie und des Antisemitismus beteiligt waren. Seine antisemitischen Äußerungen bezogen sich vor allem auf das Problem „**Assimilation oder Auswanderung**“ jüdischer Deutscher. Der von ihm verwendete „Rasse“-Begriff war **kulturell** geprägt und nicht eliminierend gemeint.

Soweit sich Petersen der „Sprache des Dritten Reiches“ bediente und so zu einem „Täter der Worte“ wurde, geschah das auf einer **vergleichsweise oberflächlichen semantischen** Ebene vor allem im Kontext strategischer Zweckbündnisse. **Der Kern** seiner erziehungswissenschaftlichen Theorie und seines schulpraktischen Werkes wurde davon nicht berührt und entsprang nicht solchen ideologischen Überzeugungen. **Er blieb von den religiösen, humanistischen und wissenschaftlichen Grundlagen und der internationalen reformpädagogischen Debatte der Weimarer Zeit bestimmt.**

A3. Petersen hat sich dem Nationalsozialismus nicht widersetzt. Wie die Mehrheit wissenschaftlich-universitärer Eliten beteiligte er sich aktiv am Wissenschaftseinsatz und an der Selbstmobilisierung im Rahmen des NS-Regimes. Er suchte entsprechende Bündnisse, richtete seine politische Publizistik darauf aus und betreute Qualifikationsarbeiten aus dem SS-nahen Milieu. Im Gegensatz zur Mehrheit seiner Jenaer Kollegen (1944/45: 63,5 %) trat er aber nicht der NSDAP bei. Seine „strategischen Bündnisse“ sind ihm ebenso anzulasten wie die antisemitisch-rassistischen Äußerungen in einzelnen Schriften und Berichten – auch wenn Petersen zu denjenigen gehörte, deren Selbstmobilisierungsstrategien **ergebnislos blieben und die in der NS-Zeit scheiterten** und weitgehend ausgegrenzt wurden. Zumindest innerlich wandte er sich vom NS-Regime ab, das er Ende 1944 als „Maschinenstaat“ und Menschen verschlingenden „Moloch“ bezeichnete. Er dachte und plante nun für die Zeit danach.

Antwort zu A2:

Niemand hat behauptet, dass Petersen ein „Rasse-Günther“, ein Rosenberg oder Streicher gewesen sei. Diese Feststellung ist ein Kampf gegen „Windmühlen“ und soll die reale antisemitische Ausrichtung Petersens schon 1933 verschleiern.

Dass Petersen nicht „Juda-verrecke“ gebrüllt hat, ist wahr, aber sein vornehmes „Juden-raus“-Geschreibe sollte bei einem Demokraten heute als schlimm genug angesehen werden. Das Pseudo-akademische Gedruckse „Assimilation oder Auswanderung“ verschleiert den aggressiven Kern des „Juden-raus-Antisemitismus“ von Peter Petersen und bagatellisiert seinen „kulturellen“ - soll heißen naziideologischen - Antisemitismus von der Unvereinbarkeit des „deutschen Geistes“ mit dem Judentum.

Und wir erfahren ...so schlimm hat er es doch „gar nicht gemeint“. Die „Einfühlungshermeneutik“ in Petersens Kopf schlägt um in reine Apologie.

Diese apologetische Behauptung enthält nicht den Ansatz einer Begründung, auf die erwidert werden könnte.

Das Mätzchen, dass es immer noch Leute gab, die „schlimmer waren“, lenkt von der ja vorliegenden Analyse der nationalsozialistischen Texte Petersens nur ab.

„**Kern**“ seiner erziehungswissenschaftlichen Theorie? – wer bestimmt was das ist? Die 1937 veröffentlichte nazistische Schrift „Führungslehre des Unterrichts“ soll nicht dazu gehören? Das Ausmaß dieser Apologie Jena 2010 ist im Stil der Nachkriegs-Apologie der im NS-System fest verankerten akademischen Schüler Petersens verfasst. Unglaublich, aber wahr.

Antwort zu A3:

Dass Petersen sich nach Stalingrad „innerlich“ vom NS-System als Machtfaktor zu lösen begann, mag sein oder auch nicht. Es ist wahrscheinlich. Ab diesem Zeitpunkt haben nicht nur NS-Kollaborateure wie Petersen, sondern auch eingefleischte Nazis angefangen, Material für „Persilscheine“ zu sammeln: Rückversicherung für die Zeit nach dem Ende des NS-Regimes.

Der Rückgriff auf ausgesuchte Brief-Zitate ändert nichts an seiner öffentlichen Unterstützung des NS-Regimes bis in die vierziger Jahre.

Die Behauptung, dass Petersen scheiterte, ist eine Halbwahrheit. Als Schulmodell **für alle Schulen in Deutschland** scheiterte Petersen sowohl in der „Weimarer Republik“ als auch in der Bundesrepublik als auch im NS-Regime. Als Universitätsschule Jena scheiterte Petersen im frühnazistischen Thüringen ebenso wenig wie in Jena bis 1945.

A4. Das Jenaplan-Konzept ist eine große wissenschaftliche und pädagogisch-praktische Leistung Petersens. Es setzt bis heute Maßstäbe für eine moderne, an den Menschenrechten der Kinder orientierte Pädagogik und bietet als Gesamtwurf und Organisationsidee noch immer unausgeschöpfte Reformpotentiale. Es ist in diesem Sinne bis heute ein Gütemaß und Markenzeichen der Jenaer Pädagogik. Das Jenaplan-Konzept wurde von den nationalsozialistischen Machthabern als für ihre Ziele und Zwecke ungeeignet und in der DDR als bürgerliches Relikt der Weimarer Zeit abgelehnt. Es erweist sich im Rückblick fachlich und demokratisch unabhängiger, moderner und universalistischer als das Handeln und Verhandeln seines Erfinders.

B. Offene Fragen und erinnerungspolitische Aspekte

B1. Genügt der derzeitige Erkenntnisstand kritischer Petersen-Forschung für ein angemessenes Petersenbild, das Petersens Leistungen in Relation zu seinem Verhalten in der NS-Zeit setzt und für eine entsprechend begründete erinnerungspolitische Entscheidung über den Namen „Petersenplatz“?

B2. Hier ist für die Petersen-Forschung festzuhalten: Sie hat eine lange Tradition, ist aber erst seit den 1990er Jahren auf deutlich erweiterter empirischer Basis betrieben und durch die Debatte 2009/10 erneut angeregt worden. Der Workshop selber hat dazu einen wichtigen Beitrag geleistet. Vor allem die Forschungen im Nachlass Vehta und zur Universitätsschule haben neue Forschungsperspektiven eröffnet, die weitere Befunde und Impulse erwarten lassen. Deshalb stehen alle derzeitigen Aussagen unter dem Vorbehalt weiterer Forschungen. **Dass dabei eine stärkere als heute bekannte Verflechtung Petersens mit dem NS-Regime zu Tage treten wird, erscheint eher unwahrscheinlich.** Aus fachlicher Perspektive gibt es daher trotz noch nicht abgeschlossener Erkenntnislage keine zwingenden Gründe, die erinnerungspolitische Entscheidung über den Namen „Petersenplatz“ weiter zu vertagen.

Antwort zu A4:

Dieser Punkt betrifft einen fachwissenschaftlichen Streit, der nicht wirklich mit der Frage der Platzumbenennung zusammenhängt. Selbst wenn jedes Wort wahr wäre, wäre dies nicht „aufzurechnen“ mit der NS-Kollaboration von Petersen.

Die Frage bleibt was eigentlich das „Jenaplan-Konzept“ origineller Weise beinhaltet, und ob nicht die realen Veränderungen selbst an der Jenaplanschule in Jena eine Abkehr von reaktionären Inhalten der Lehren Peter Petersens bedeuten: Die Ablehnung seiner „Führungslehre“, seines Volksbegriffes (auch vor 33), seines Vorrangs der Erziehung vor der Bildung, seine Ablehnung verbriefter Rechte auch für die Schülerschaft – all das sind keine Kleinigkeiten. Aber nochmals: Das sind fachlich hochinteressante Fragen, die aber nicht wirklich die Platzumbenennung betreffen.

Antwort zu B1 und B2:

Hier wird methodisch klar, dass es um „Aufrechnung“ geht. Links auf der Waage: die paar NS-Äußerungen, rechts auf der Waage: die pädagogischen „Leistungen“ – fertig ist der Persilschein „Mitläufer“.

Dass die Kollaboration mit dem NS-Regime prinzipiell und ohne jede Aufrechnerei bedeutet, dass solche Menschen KEIN VORBILD sind – das verstehen die drei OB-Berater nicht, wollen es nicht verstehen oder haben es ganz genau verstanden.

Die Berufung auf einen „nie abgeschlossenen Forschungsstand“ ist ja wissenschaftlich ehrenwert und nötig, beinhaltet aber nicht, dass in dieser Hinsicht keine klare Aussage getroffen werden kann: **Vorbild oder kein Vorbild.**

Die „Verzögerungstaktik“ wird zwar immer schwerer, aber solange sie funktioniert hängt ja nun mal der unsägliche Name immer noch am Petersenplatz als Straßenschild.

Woher die Gewissheit kommen soll, dass im bisher geheim gehaltenen Familiennachlass (für die Geheimhaltung gab es ja Gründe –alle Petersen-Forscher sind am Zugriff auf diese Dokumente bisher gescheitert) nicht doch noch nicht vernichtete Dokumente auftauchen, die Petersens Handeln - etwa bei der Übernahme jüdischen Eigentums (neues Haus) 1936 – bezeugen, die Schulakten im Ministerium oder Bundesarchiv vollständig gefunden werden, bleibt das Geheimnis der drei Berater. Der Forschungsstand sagt das Gegenteil aus. Allerdings: Wer nicht suchen will, der findet auch nicht. So war es ja auch mit den neu aufgefundenen nazistischen Artikeln, die all die apologetischen „Petersen-Spezialisten“ nicht gefunden haben, **weil sie sie nicht gesucht haben.**

B3. Bestätigen oder widerlegen die derzeitigen Befunde kritischer Petersen-Forschung und des Workshops die im Verlaufe der Petersen-Debatte 2009/10 – etwa von W. Edelstein bezogene – Position: Entscheidend sei die pädagogische Leistung Petersens, **alles andere hingegen zweitrangig**? Oder bestätigen bzw. widerlegen sie die entgegen gesetzte Position: Petersens NS-Nähe schließe trotz seiner pädagogischen Leistungen jegliches Ehren oder Erinnern durch einen Namen im öffentlichen Raum aus?

B4. Ist Petersen durch sein Verhalten in der NS-Zeit nach dem derzeitigen Kenntnisstand zum Kreis der NS-Täter und zu denjenigen zu rechnen, deren Verhalten einen – ehrenden oder die Leistungen erinnernden – Namen im öffentlichen Raum ausschließen? Hat er durch sein Verhalten eine entscheidende „moralische Grenze“ im Sinne unserer heutigen Maßstäbe überschritten? Hat er durch sein Verhalten und seine „Selbstbeschädigung“ in der NS-Zeit seinem humanistisch und – zumindest implizit – demokratisch geprägten pädagogischen Lebenswerk selbst die Grundlage entzogen? Hat er sich in der NS-Zeit zu einem **überzeugten** Nationalsozialisten, Rassisten und Antisemiten gewandelt?

B5. Die derzeitigen Befunde legen es trotz der Petersen belastenden Fakten nahe, diese Fragen mit „nein“ zu beantworten. Doch bleiben schwierige Ermessens- und Bewertungsprobleme. Das betrifft nicht nur Petersens Selbstmobilisierungs- und Bündnisversuche, seine antisemitischen Äußerungen und seinen Gebrauch des „Rasse“-Begriffs. Das gilt auch für seine **Beteiligung an den Vorträgen Jenaer Professoren vor den im KZ Buchenwald internierten norwegischen Studenten**, die zu den provozierendsten und am schwersten angemessen zu beurteilenden Sachverhalten in der Petersen-Debatte gehört. Denn hier stehen sich die Beurteilungsmöglichkeiten zwischen verwerflicher oder zynischer Systemhörigkeit in Kenntnis der terroristischen KZ-Praxis einerseits und **möglicherweise humanitärer Motive** bei Fachvorträgen vor Internierten mit Kriegsgefangenenstatus diametral gegenüber.

B6. Moralisch abzuwägen ist das Verhältnis zwischen Petersens Worten und Taten. Auch hier lassen sich zwei konträre Positionen beschreiben. Erstens: Vorausgesetzt, Petersen sei nicht dem Kreis der NS-Täter zuzurechnen, wiege sein nicht nur nach 1945 behaupteter, sondern durch überprüfende Forschungen nunmehr auch bezeugter Beitrag zum Schutz gefährdeter Menschen moralisch die Worte und Bündnisse auf, mit de-

Antwort zu B3:

Klare Antwort: Die Ehrung einer Person ist ausgeschlossen wenn diese Person Nazi-Publikationen verfasst und mit dem NS-Regime kollaboriert hat.

Antwort zu B 4:

Gerade in 4. wird eine bestimmte Methode, ein dauernd verwendetes „Mätzchen“ sehr deutlich: Ein ADJEKTIV wird eingeschoben: „zu einem **ÜBERZEUGTEN**“. Dies ist der Punkt, der Trick, ja eine rhetorisch-demagogische Formel. Wer weiß schon welcher Nazi wirklich von dem, was ohnehin nicht genau fassbar war, an NS-Ideologie, wirklich „überzeugt“ war? Glaubte Goebbels an all die kruden „Theorien“ eines Rosenbergs, war er überzeugt? Ist das wichtig? Zudem: Was den „Rassisten“ Petersen angeht, lässt sich am deutlichsten zeigen, dass er wohl auch aus innerer Überzeugung „Hautfarbenrassist“ war, da er dies öffentlich wie in privaten Briefen sehr ausführlich dargelegt und begründet hat – ohne jegliche Not.

Antwort zu B5:

Der Teil über die Vorträge in Buchenwald grenzt an den Straftatbestand der „Volksverhetzung“:

„möglicherweise humanitäre Motive“

„Fachvorträge“

„Internierte mit Kriegsgefangenenstatus“

Bitte? Es geht um in jeder Hinsicht völkerrechtswidrig verschleppte und zu unrecht gefangen gehaltene norwegische Studierende, und das KZ Buchenwald war kein Ort für „Fachvorträge“ ...

Werbeveranstaltungen für die SS möglicherweise aus „humanitären“ Motiven?

Antwort zu B6 und B7:

Ganz offensichtlich handelt es sich um eine rhetorische Frage, bei der die Antwort schon fest steht. Diese Art der Fragestellung ist unehrlich und dient nur dazu, noch ein wenig den eigenen Standpunkt zu verschleiern.

Klar ist: Es geht um die „Kollateralschäden“ – ein Begriff, so griffig und angemessen wie das ganze OB-Berater-Papier.

nen er sich an der Selbstmobilisierung für das NS-System beteiligte. Zweitens: Gegenüber seinen kulturrassistisch-antisemitischen Äußerungen, seiner Kooperation mit den Nationalsozialisten und angesichts seiner Beteiligung an den Buchenwald-Vorträgen seien seine Leistungen als Wissenschaftler und bahnbrechender Pädagoge moralisch gesehen nichtig.

B7. Zu fragen ist damit auch, ob sich bei Petersen – wie bei vielen anderen - Person, Werk und Verhalten erinnerungspolitisch klar – d. h. sachlich begründet und öffentlich vermittelbar – voneinander trennen lassen. Gesetzt den Fall, man wolle Petersen wegen seines Verhaltens in der NS-Zeit als Person die durch die Namensvergabe „Petersenplatz“ vorgenommene Ehrung wieder aberkennen, so stellt sich die Frage: Ist eine solche Entscheidung für all das, was sich historisch wie aktuell mit dem Begriff „Jenaplan-Pädagogik“ verbindet, belanglos, zu vernachlässigen oder belastend? Welche **Kollateralschäden** birgt die mögliche Aberkennung des 1991 vergebenen Namens „Petersenplatz“ in diesem Sinne im wissenschaftlichen Feld, in der pädagogischen Praxis und für die politisch-moralische Glaubwürdigkeit der Stadt Jena? Und wo liegt der erinnerungspolitisch-moralische Unterschied zwischen Namensvergabe und Namensaberkennung?

B8. Die Entscheidung über den Namen „Petersenplatz“ ist relevant für die Auseinandersetzung mit **anderen** vergleichbaren Namensgebern von Straßen und Plätzen Jenas, die in die Kategorie „widersprüchliche Persönlichkeiten von Rang“ fallen. Zu fragen ist, ob die im „Fall Petersen“ angelegten Maßstäbe allgemeine Gültigkeit beanspruchen können.

B9. Bei all dem geht es auch um „Verantwortung als erinnerungspolitisches Problem“. Die Stadt Jena trägt als Symbolort für Petersen und „Jenaplan“ eine besondere Verantwortung für den notwendig kritischen wie fairen Umgang mit dem „Fall Petersen“ wie mit dem Erbe der Jenaplan-Pädagogik. Über Petersen wird deshalb so intensiv diskutiert, weil er für Jena und für die Reformpädagogik insgesamt einen – weit über Jena hinaus reichenden – hohen Stellenwert hat. Im NS-Kontext hingegen war Petersen – das hat der Workshop noch einmal deutlich gemacht – offenkundig nur eine **Randfigur**, wenn es um die Frage Täterschaft, Mitwirkung und NS-Nähe geht. Angesichts dieser Konstellation ist es besonders wichtig, den von Stadt und Universität – anders als bei der „Ibrahim-Debatte“ – **eingeschlagenen und Maßstäbe setzenden Weg** kritischer

Merkwürdigerweise haben die Umbenennungen der Petersen-Schulen in Hamburg und Weiterstadt nachweislich diese „Kollateralschäden“ nicht erzeugt – im Gegenteil überzeugend wird dort, weil es dort um **Schülerinnen und Schüler** geht und nicht um eine sektenartige Petersen-Ideologie-Gemeinschaft, weiter an dem festgehalten, was die deutsche und internationale Pädagogik an vernünftigen Aspekten hervorgebracht hat, auch bei Petersen teilweise zu finden ist, aber eben nicht untrennbar mit seinem Namen oder dem Namen der „Jenaplanpädagogik“ verbunden ist.

Antwort zu B8:

Der alte Wiener Satz: „man soll nie jemand mit jemand gleichsetzen“ hat hier seine Berechtigung. Die Rettung zu suchen, in dem man sich auf Martin Luther, auf Richard Wagner oder auch gar auf Hindenburg beruft, weitet zwar die Diskussion aus, bringt aber nichts, weil jeder Fall eben spezifisch ist. Ein angestrebtes „Raster“ wäre eine Vereinfachung, die nur die Verantwortung in jedem einzelnen Fall wegfallen lässt.

Antwort zu B9:

Hier wird es lokalpatriotisch interessant: Die IBRAHIM-DEBATTE.

DAS soll sich nicht wiederholen.

Die Argumentation ist unsinnig und in sich unlogisch: Auch IBRAHIM war in der NS-Eugenik von Planung und Umfang her nur eine „Randfigur“. Das Kriterium der „Randfigur“ würde nach dieser Logik bedeuten, die Straßen wieder nach Ibrahim umzubenennen.

Es führt allerdings auch nicht weiter, wenn hier zum wiederholten Mal angemerkt werden muss, dass „Stadt und Universität“, sofern damit der OB und seine drei Berater gemeint sind (es gibt ja auch andere Stimmen in „Stadt und Universität“), den anfangs eingeschlagenen Weg einer offenen Diskussion und der „kritischen

<p>Aufklärung bis zu einem angemessenen baldigen Ergebnis weiter zu beschreiten.</p> <p>B10. Schließlich müssen sich Politiker, Bürger und beteiligte Fachleute mit der Qualität der fachlichen und öffentlichen Debatte und mit einer tendenziösen „Berichterstattung“ kritisch auseinandersetzen, die zeitweise mehr im Stil skandalisierender Kampagne und Meinungsmache als fairen, sachlich angemessenen und kritisch aufklärenden Berichtens geführt worden ist. Auch öffentliche Äußerungen von Wissenschaftlern, die zum Petersen-Workshop eingeladen waren, aber kurzfristig absagten, gingen leider in eine solche Richtung. Und es prägte sich die Tendenz aus, nur noch das in ein bereits fest gefügtes Petersen-Bild Passende zur Kenntnis zu nehmen und alle anderen Fakten und Befunde zu ignorieren oder als ablenkend und fehlleitend abzutun. Auch in der Debattenkultur gilt es, gegen skandalisierende Methoden im „Zeichen der Moral“ an den Maßstäben wissenschaftlicher und moralischer Aufklärung festzuhalten.</p> <p>Autoren und Herausgeber: Peter Fauser, Jürgen John und Rüdiger Stutz</p>	<p>Aufklärung“ längst verlassen haben und nur die Legitimierung einer politischen Vorentscheidung betrieben wird.</p> <p>Antwort zu B 10:</p> <p>Es ist wahr, dass es eine Schwierigkeit der wissenschaftlichen und erinnerungspolitischen Debatte gibt, wenn beides ineinander greift.</p> <p>Im Moment existiert vorrangig ein erinnerungspolitischer Diskurs.</p> <p>Dabei ist auffällig: Erinnerungspolitische Gegner des Oberbürgermeisters und seiner drei Berater werden zunehmend mit Falschaussagen diffamiert. Sie sollen diskreditiert werden.</p> <p>Schlimmer jedoch ist der unverhüllte Angriff auf die „tendenziöse Berichterstattung“. Was soll das denn? Wird eine Hofberichterstattung gewünscht? Das lässt Schlimmes befürchten. Soll nun Druck ausgeübt werden auf die Presseberichterstattung? Wird das schon versucht?</p> <p>Antworten: Benjamin Ortmeier</p>
--	---

Dokumente der Auseinandersetzung auf

www.streitumpetersen.wordpress.com